

Archäologie

Die Sirene Gottes

Der Held Roland soll mit seinem Horn das christliche Abendland gerettet haben. Tausend Jahre später taucht eine Scherbe auf – erklärt sie, wie sich die Menschen damals warnten?

VON WOLFGANG BAUER



Die Stimmen versagten ihnen.
Furcht breitete sich aus.
Die Steinhäuser zitterten.
Die Erde bebte.

Am Ende einer langen Schlacht, als alle anderen um ihn herum gefallen waren, so erzählt das Rolandslied, eines der berühmtesten mittelalterlichen Versepen, blies der Held mit letzter Kraft in sein Horn, um Hilfe zu rufen. Die Hilfe kam. Das christliche Heer des Franken Karls des Großen hörte den Ruf und schlug die Armee der muslimischen Sarazenen.

So verzweifelt hatte Held Roland das Horn geblasen, dass seine Halsschlagader barst. Der Held starb, seine Legende lebte weiter, in unterschiedlichen Ausführungen, und das Mittelalter hatte eine Reliquie mehr: das Rolandshorn. Ein Horn, das göttlichen Zorn entfesselte.

Mehr als ein Jahrtausend später, auf dem Gipfel eines Berges der Schwäbischen Alb, Baden-Württemberg, reißt ein Orkan Dutzende alter Bäume zu Boden. Ihre Wurzeln brechen große Krater in die Erde. In einem von ihnen finden sich zwei Bruchstücke eines Tontopfes und daneben

eine eigentümlich leicht gekrümmte, gräuliche Scherbe. Im Mittelalter stand hier eine Burg, der Hohengenklingen, von der nur noch letzte Mauern erhalten sind und die einst die Landschaft überragte. Seit Kurzem ist sie im Zentrum eines Forschungsprojekts der Universität Tübingen.

»Ein Signalhorn«, sagt der Archäologe Sören Frommer, der das Bruchstück kurz nach dem Sturm in der Hand hält. Er misst es aus – 7,3 Zentimeter lang, vier Zentimeter breit. Sieben bis zehn Millimeter dick. Er schätzt, dass das Fragment zu einem 30 Zentimeter langen Exemplar gehört hat. Vermutlich war es leicht

gebogen. Der Ruf des legendären Rolandsorns hatte es im Mittelalter sogar bis hierher geschafft, in die Mauern dieser heute abgelegenen Burg.

Das Horn, dem man Wunderkräfte zusprach und das angeblich dem Heer Karls des Großen zum Sieg verhalf, gemacht aus dem Ende eines Elefantenstoßzahns, wurde quer durch Westeuropa in Töpferwerkstätten nachgebaut. Zunächst, das haben archäologische Grabungen ergeben, konzentrierte sich die Produktion der Keramikhörner offenbar in der Umgebung Aachens. Pilger, die zur Krönungsstätte deutscher Könige zogen, dem Aachener Dom, trugen diese Hörner mit sich.

Bruchstücke der Nachbauten aus Keramik finden Archäologen heute vor allem auf Burgen. Michael Kienle von der Universität Tübingen, ebenfalls beteiligt am Projekt, hat ein wohl modellgleiches Signalhorn von einer Keramikwerkstatt nachbauen lassen. Der Ton erinnert an den heiseren Schrei einer Eule. Tief und hohl, aber nicht sonderlich laut. Eine ferne Erinnerung an das durchdringende Rolandshorn. Wozu dienten diese Keramikhörner wirklich?

Als einer der ersten Forscher hat der Archäologe Felix Rösch die Probe aufs Exempel gemacht. Über zwei Jahre lang untersuchte er mit mehreren Studenten das Turmsystem der Göttinger Landwehr im südlichen Niedersachsen. Im 14. Jahrhundert, zeitgleich zum Burgleben auf dem schwäbischen Hohengenklingen, hatten die Göttinger Stadtherren ein Netzwerk aus 21 Türmen in ihr Umland gebaut. Sie bezahlten Turmwächter, die die Stadt frühzeitig vor anrückenden Feinden warnen sollten.

Im Zentrum dieses Frühwarnsystems stand der Turm der Göttinger Stadtkirche, der mit 61 Metern alle anderen Türme überragte. Die Arbeitsgruppe von Rösch wollte klären, wie die Turmwächter miteinander kommunizierten.

Die Suche nach dem Klang der Vergangenheit ist eine aufwendige, denn der Lärm der Gegenwart ist oft zu erdrückend. Die Arbeitsgruppe von Rösch musste alle neueren Bauwerke aus ihren Rechenmodellen entfernen. Sie nahmen dazu alte Flurkarten des 18. Jahrhunderts zu Hilfe, digitalisierten sie, fütterten damit Lärmsimulationsprogramme. Mit ihrer Hilfe lässt sich Schall kalkulieren.

Vier Arten von Hörnern, die die Turmwächter des Mittelalters benutzt haben könnten, testete Rösch auf ihre Reichweiten. Ein professioneller Hornbläser spielte sie auf offenem Feld, ein Oszilloskop maß. Ein Jägerhorn aus Messing: 13,24 Kilometer. Ein Kuhhorn: 7,39 Kilometer. Ein gebogenes Keramikhorn: 2,71 Kilometer. Warum aber finden sich so viele Keramikhörner auf Burgen, wenn sie doch selbst dem Kuhhorn unterlegen waren? Eine offene Frage. Die Hörner von Kühen sind in den seltensten Fällen erhalten, weil sie verrotten. Messinghörner wurden häufig eingeschmolzen. Außerdem konnten sie sich nur betuchte Turmherren leisten. Keramikhörner überdauerten die Zeit, wenn auch in Bruchstücken. Selten werden größere Teile gefunden.

Mit wem, fragen sich jetzt die Erforscher der schwäbischen Burg, hätte die Besatzung Signale austauschen können? Der Hohengenklingen ist auf einem 861 Meter hohen Gipfel gebaut. Die Forschungen der letzten Monate haben ergeben,

dass der Hauptturm der Burg bis zu 30 Meter hoch gewesen sein könnte.

Der freiberufliche Geograf Thomas Krüger, beteiligt an vielen archäologischen Projekten, erstellt mithilfe von digitalen Karten eine Sichtfeldanalyse. Die Türme der Burg, so das Ergebnis, konnten drei Bergpässe auf einmal einsehen, doch die umliegenden Dörfer, die in den Talen lagen, sahen sie nicht. Sogar das Nachbardorf Genkingen, das der Burg seinen Namen verlieh, nur zwei Kilometer südlich, blieb dem Türmer verborgen – mit Ausnahme einer Gasse am Ortsrand, der Burgstraße. Bis Ende der 1960er-Jahre waren dort die Überreste einer viereckigen Wallanlage zu sehen.

In einer Zeit, als der Denkmalschutz noch weniger galt, baggerte man sie für den Bau eines Mehrfamilienhauses weg, zusammen mit den Resten massiver Grundmauern. Vermutlich stand hier die Ortsburg. Eine weitere stand auf einem Bergsporn außerhalb. Sie alle gehörten vermutlich einer Familie, sie alle hatten Sichtkontakt zueinander.

Richtung Norden bestand Sichtkontakt zu mindestens vier Burgen, im Westen zu dreien. Quellen legen nahe, dass viele Familien, die diese Burgen bewohnten, untereinander verwandt waren. Dass sie über ihre Türme Nachrichten austauschten, ist anzunehmen. An mindestens zwei weiteren Orten wurden Bruchstücke von Signalhörnern gefunden, doch zur Verständigung von Burg zu Burg können sie nicht gedient haben, die Distanzen waren zu groß.

Bleibe noch Feuer und Rauch als Kommunikationsmittel. Im Alpenraum war die Methode verbreitet. Die Systeme der Kreidfeuer, wie man sie nannte – Kreid vom lateinischen *quiritare* (um Hilfe schreien) –, querten an mehreren Stellen den Gebirgszug von Bayern bis nach Italien. Die Sarazenen, die die italienischen Küsten mit Wehrtürmen versahen, konnten mit Rauchsignalen, so heißt es, innerhalb eines halben Tages die gesamte Küstenbevölkerung vor Piratenüberfällen warnen.

An der Universität Bamberg hat der Archäologe Rainer Schreg zu den Signalhörnern geforscht. Er glaubt, dass die Hörner nicht nur für Warnrufe gebraucht wurden, sondern viele Funktionen hatten, weil man sich von ihnen immer noch ein wenig das Göttliche vom Rolandshorn versprach. »Vielleicht war ihr Bedeutungsgehalt wichtiger als ihr Ton.« Man nahm sie mit auf die Jagd, kommunizierte in der Burg mit ihnen, setzte sie womöglich auch als Wetterhorn ein, um Gewitter zu vertreiben, Hagel und Sturm, Dämonen und böse Geister. In Westfalen war dies noch bis ins 19. Jahrhundert Brauch.

Das Horn, mit dem man um Hilfe rief, das Leben retten und dem Heulen des Unwetters etwas entgegenzusetzen konnte, war auch ein Statussymbol, mutmaßt Schreg. Ein Engel, besagt das Rolandslied, habe das Horn dem Kaiser gegeben, der es an Roland weitergab. Eine Insignie irdischer Autorität. Würde das Horn des Hohengenklingen als Zeichen von Herrschaft getragen? Aber wer herrschte auf dieser Burg? Wer baute sich hier ein ganzes System an Burgen, um dann doch unterzugehen? Die Zeitreise geht weiter.

ANZEIGE

ZEIT EDITION

TRUE CRIME

DIE WAHRHEIT HINTER DEN VERBRECHEN

CRIME








NEU

6 Bücher im Schuber für 79,95 €*
Nur für kurze Zeit: Versandkosten sparen!

Die neue ZEIT-Edition »True Crime« versammelt sechs wahre Kriminalfälle, die nicht nur **meisterhaft erzählte Spannung** bieten, sondern auch faszinierende Einblicke in die **Methoden der Verbrechensbekämpfung**. Neu, fesselnd und informativ – erleben Sie **Nervenzitgel auf höchstem Niveau**.

Jetzt bestellen: shop.zeit.de/crime

*Mit dem Code **TC2024** sparen Sie bis zum 20.11.2024 die Versandkosten in Höhe von 4,95 €. Einfach im Warenkorb des ZEIT Shops eingeben. Nicht kombinierbar mit anderen Aktionen. | Bestellnr. 48180 | Auslandspreise auf Anfrage | Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg